
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49888

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Parlament verschwand. Die bisherige Vorzugsstellung sollte Aix weder unter der Herrschaft Napoleons noch – wie erhofft – unter der Restauration zurückgewinnen. Von beiden Perioden handelt Maurice GONTARD in seiner Übersicht über das 19. Jahrhundert (»une ville endormie«). Immerhin konnte Aix, bei einem Schwund an wirtschaftlicher und politischer Bedeutung, im Bildungswesen einen bemerkenswerten Aufschwung nehmen. Die diesem Aspekt gewidmeten Seiten (310–319) werden für manchen Leser zum Interessantesten in diesem Buch zählen. Es versteht sich, daß daneben in der Betrachtung von den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die politischen Parteiungen in Aix, auch in ihren gesamt-nationalen Bezügen, nicht übergangen werden. Die Übersicht über die Zeit seit 1900, Georges GRANAI anvertraut, schließt mit einer gegenwarts- und zukunftsbezogenen Erörterung der Schwierigkeiten und Aufgaben, vor der Aix heute steht. Die Bibliographie am Ende des Buchs nennt 261 einschlägige Veröffentlichungen, deren Benutzung durch Querverweise und durch die Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten erleichtert wird. Leider fehlt ein alphabetischer Index. Lob verdient das reiche Material an Textkarten und an gut ausgewählten Abbildungen. Ein schönes, mit Engagement geschriebenes Werk über eine Stadt von großem historischem Namen.

Fritz TRAUTZ, Mannheim

H. W. KOCH, A History of Prussia, London, New York (Longman) 1978, VIII–326 S.

Die preußische Geschichte, so scheint es, hat gegenwärtig Hochkonjunktur: Auf dem deutschen Buchmarkt sind in letzter Zeit mehrere Überblicksdarstellungen erschienen, größere Projekte sind geplant, die Vorbereitungen für die 1981 in Berlin stattfindende Preußen-Ausstellung sind in vollem Gange. Doch können diese Aktivitäten nicht über den betrüblichen Tatbestand hinwegtäuschen, daß gegenwärtig weder auf dem deutschen noch auf dem internationalen Buchmarkt eine faktengesättigte, modernem Wissensstand, aber auch modernem Problembewußtsein entsprechende Gesamtdarstellung der Geschichte Preußens existiert. Auch fehlt ein repräsentatives Handbuch der preußischen Geschichte, in dem die Legion wichtiger Monographien und Abhandlungen der letzten Jahrzehnte verarbeitet wird.

Die Geschichte anderer deutscher Länder, deren Bedeutung für die moderne europäische Geschichte weitaus geringer ist als diejenige Preußens, ist – jedenfalls auf diesem historiographischen Sektor – sehr viel besser dokumentiert und dargestellt worden. Die Kontinuitätsbrüche der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, die die staatliche Existenz Preußens schließlich beendeten, haben dieses Defizit der Geschichtsschreibung sicher mitbedingt, reichen aber zur Erklärung allein nicht aus.

Wenngleich Otto Hintzes 1915 in 5. Auflage erschienenenes Buch »Die Hohenzollern und ihr Werk. Fünfhundert Jahre vaterländischer Geschichte« naturgemäß durch jahrzehntelange Forschungen überholt oder doch wesentlich vertieft

worden ist, wenngleich Hintze noch ohne die traumatischen politischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts schrieb, die das Preußenbild in Geschichte und Gegenwart tiefgreifend verwandelten, so kann doch festgestellt werden: Der historiographische Rang dieses Werkes, das seine Entstehung dem bloß äußerlichen Anlaß eines dynastischen Jubiläums verdankt und dessen Titel mißverständlich ist, konnte bis heute von keiner Gesamtdarstellung der preußischen Geschichte erreicht oder gar übertroffen werden. Das gilt für die Schärfe des Problembewußtseins, für den methodischen und thematischen Zugriff, für den Faktenreichtum, nicht zuletzt auch für die zugleich differenzierende und klare Darstellung.

Soll ein neues Buch zu diesem Thema angemessen, d. h. also auch gerecht, gewürdigt werden, muß der Rang von Hintzes Werk, in das seine intensive, methodologisch wegweisende Detailforschung eingeflossen ist, ebenso berücksichtigt werden wie das seit Jahrzehnten bestehende Defizit einer zureichenden Gesamtdarstellung der preußischen Geschichte.

Das Ziel dieses Werkes von H. W. Koch, der an der Universität York Moderne Geschichte lehrt und der sich durch mehrere zeitgeschichtliche Monographien ausgewiesen hat, ist es, einen breiteren Leserkreis über die preußische Geschichte solide zu informieren, um die beträchtliche Wissenslücke über dieses Thema im englischsprachigen Raum zu schließen. Die Darstellung ist durch Sach- und Personenregister erschlossen, enthält eine nützliche – wenngleich nicht bei jedem Kapitel auf dem neuesten Stand befindliche – Auswahlbibliographie sowie mehrere Karten und Stammbäume der Hohenzollern. Auf rund dreihundert Seiten informiert der Verfasser klar und anschaulich über die Epochen der preußischen Geschichte. Er beginnt mit dem Ordensstaat und endet den eingehenderen Teil seiner Darstellung mit der Reichspründung 1871. Auf nur wenigen – insgesamt 18 – Seiten handelt der Verfasser die Zeit von 1871 bis zur formellen Auflösung Preußens durch den alliierten Kontrollratsbeschluß von 1947 ab. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt eindeutig auf dem 18. und 19. Jahrhundert. Die Kapitelgliederung, des öfteren an den jeweiligen Regenten orientiert, hält sich an die übliche Einteilung, doch geht die Darstellung in der Regel über diesen ausschließlich ereignisgeschichtlichen Rahmen hinaus. Koch schreibt keine bloße Dynastiegeschichte, sondern bemüht sich trotz dieses Ausgangspunktes um gleichmäßige Berücksichtigung der Entwicklung von Politik, Gesellschaft, Wirtschaft. Er bezieht dabei die außenpolitische, die europäische Verflechtung der preußischen Politik ein. Angemessene Berücksichtigung findet auch die Entwicklung der territorialen Gestalt Preußens und das damit verbundene Problem der regionalen Heterogenität dieses Staates, ohne die eine Interpretation der preußischen Geschichte mißlingen müßte. Die Struktur des Militärs in Preußen und seine zeitweise dominierende gesellschaftliche Rolle wird vom Verfasser beschrieben, kriegerische Verwicklungen werden oft bis ins Einzelne dargestellt.

Daß bei einem so umfassenden Programm Vieles sehr kurz behandelt wird, ist unvermeidlich. Unbefriedigend bleibt es gleichwohl, wenn etwa dem Dreißigjährigen Krieg und seinen Auswirkungen nur zwei Seiten, der Reformation noch weniger Platz eingeräumt werden. Solchen Verkürzungen ist es mögli-

cherweise zuzuschreiben, wenn gelegentlich moderne Begriffe – z. B. der Terminus Interessengruppen – auf den frühneuzeitlichen Staat und seine Gesellschaft angewendet werden. So könnte auch die These irreführen, der Große Kurfürst habe in der Bevölkerung ein »aufkeimendes Staatsbewußtsein« hinterlassen. Zwar hat dieser Herrscher die Verschmelzung der Vielzahl brandenburgisch-preußischer Territorien zu einem Staat durchaus betrieben, aber von »Staatsbewußtsein der Bevölkerung« kann in dieser Zeit wohl kaum gesprochen werden. Doch wird hiermit ein wesentliches Problem der preußischen Geschichte – die sich über Generationen hinziehende preußische Staatswerdung – aufgeworfen und vom Autor dann am Beispiel der wesentlichen Stationen dargestellt. Manche Einzelfragen, Einordnungen und Interpretationen – etwa die des Aufgeklärten Absolutismus – wären zu diskutieren, doch wendet sich das Buch nicht an Spezialisten. Der Verfasser behandelt sein Thema im allgemeinen deskriptiv-erzählend, auch dann, wenn ein stärkerer analytischer und strukturge-schichtlicher Zugriff angemessener ist, doch ergibt sich sein Verfahren aus Anlage und Zielsetzung des Buches.

Kritisierbarer ist indessen die Periodisierung der preußischen Geschichte. Zwar ist diese Frage auch unter Spezialisten umstritten, doch ist das Vorgehen des Verfassers, das er einleitend begründet, kaum plausibel: Während diejenigen Historiker, die das Ende der preußischen Geschichte bereits im Jahre 1871 ansetzen, in der Regel ihren Beginn erst in der Königskrönung von 1701 sehen, setzt Kochs Darstellung schon im Spätmittelalter ein. Das Ende der preußischen Geschichte de facto mit der Bismarckschen Reichsgründung gleichzusetzen, ist indes kaum gerechtfertigt. Schließlich war Preußen die Hegemonialmacht dieses aus einem Fürstenbund hervorgehenden Reiches, an dessen Spitze eben der preussische König stand. Ebenso wenig ist es angängig, die im Rahmen des föderativen Weimarer Staats durchaus eigenständige Rolle Preußens nicht mehr zur preußischen Geschichte im eigentlichen Sinne zu zählen: Tatsächlich war sie eine der interessantesten Epochen der preußischen Geschichte, nämlich die Erfahrung einer – vergleichsweise – stabilen parlamentarischen Demokratie.

Gerade die Entwicklung Preußens nach 1918 führt zu einem weiteren Problem: Dem Verfasser ist zwar nachdrücklich zuzustimmen, daß die Geschichte Preußens nicht mit Wilhelminismus und Militarismus gleichzusetzen ist – das zeigt gerade auch die Weimarer Republik – doch wäre hier trotzdem eine stärkere Problematisierung am Platze: Auch eine unvoreingenommene Darstellung der preußischen Geschichte kann nicht von folgenden Fragen absehen: Warum konnte chauvinistischer Wilhelminismus sooft mit Preußentum identifiziert werden? Warum blieb das notwendige politische und gesellschaftliche Modernisierungspotential in Preußen nach 1871 beträchtlich hinter dem des Reiches zurück? Warum gelang bis 1918 keine Demokratisierung der Verfassungsstruktur und der Führungsschichten? Warum wurde bis zum Ende des Weltkrieges das Dreiklassenwahlrecht beibehalten? Warum konnten große Teile der Bevölkerung in das von Preußen dominierte Reich nicht integriert werden? Diese kritischen Fragen treffen gewiß nicht das ganze Preußen, aber die hier angeschnittenen Probleme gehören nicht minder zur preußischen Geschichte wie die großen Epochen und Leistungen dieses Staates, der in seiner ganzen Wider-

sprüchlichkeit erfaßt werden muß. Diese große historiographische Aufgabe besteht fort, trotz dieses gut informierenden – die Aufgabe also erfüllenden – verdienstvollen Überblicks über die preußische Geschichte.

Horst MÖLLER, München

Histoire de Lorraine, publiée sous la direction de Michel PARISSE, Toulouse (Editions Edouard Privat) 1977, 496 S., 32 Taf.

Der Verlag Privat gab im Herbst 1977 in seiner Reihe »Univers de la France et des pays francophones. Série Histoire des Provinces« nach den Bänden über die Champagne und das Elsaß einen weiteren Band für eine ostfranzösische Landschaft heraus. Unter der Leitung von Professor Michel Parisse, Nancy, zeichnet eine Arbeitsgruppe vornehmlich jüngerer französischer Historiker, die sich bereits mit größeren Arbeiten über einzelne Bereiche der lothringischen Geschichte qualifiziert haben, die Grundlinien der Geschichte Lothringens von den ersten Spuren menschlichen Lebens bis zur Gegenwart. Es schrieben Christine GUILLAUME das Kapitel »Les premiers hommes« (S. 18–47), Yves BURNAND, »La Romanisation« (S. 49–94), Michel PARISSE neben einer knappen Einleitung mit der Skizzierung der naturräumlichen Gegebenheiten (S. 5–16), die Kapitel »De l'Austrasie à la Lotharingie« (S. 95–128), »Naissance de la Lorraine médiévale (925–1125)« (S. 129–152) und »L'apogée féodale (XII^e–XIII^e siècles)« (S. 153–188), Alain GIRARDOT »Entre France, Empire et Bourgogne (1275–1508)« (S. 189–226), Jean COUDERT »Le siècle d'or de la Lorraine indépendante« (S. 227–268), Yves LEMOIGNE »La monarchie française et le partage de l'espace Lorrain 1608–1697« (S. 269–312) und »Les chemins de la Réunion (1698–1789)« (S. 313–356) und schließlich François ROTH »La Lorraine dans la vie nationale (1789–1870)« (S. 357–388), »La Lorraine divisée (1871–1914)« (S. 389–418), »Le temps des Guerres mondiales (1914–1945)« (S. 419–438) und »La Lorraine contemporaine« (S. 445–474). Eine Zeittafel (S. 475–480) und ein Register ausgewählter Orts-, Personen- und Sachbetreffe (S. 481–492) schließen den Band ab, der einer der bisher stärksten der Reihe »Histoire des Provinces« ist.

Der geographische Rahmen entspricht im wesentlichen der heutigen Region Lorraine, bestehend aus den vier Departements Meurthe-et-Moselle, Meuse, Moselle und Vosges; er wird nur in dem Maße überstiegen, wie die Autoren mit den angrenzenden früher zum Herzogtum Lothringen-Bar gehörigen Randlandschaften vertraut sind.

Die Bewältigung eines immensen Stoffes zwang die Autoren zu einer gedrängten Darstellung, die bei aller wissenschaftlichen Exaktheit für den großen Leserkreis, den die Reihe »Histoire des Provinces« erreichen will, in Form und Stil gut lesbar bleiben sollte. Meines Ermessens ist dies den Autoren gelungen, ohne zu sehr in eine popularwissenschaftliche Diktion zu verfallen. Das hier anzuzeigende Buch ist nach der im Jahre 1939 erschienenen »Histoire de Lorraine publiée avec le concours de seize collaborateurs« unter der Leitung von André